

mehr aus der Hand legen möchte. (ws) Aviva Verlag, 192 S., 18,00 Euro



**Aleksandr Petscherski,  
Bericht über den Aufstand  
von Sobibor**

Eingerahmt von einer klugen Einführung von der Herausgeberin und Übersetzerin Ingrid Damerow und einem aufschlußreichen Nachwort von Stephan Lehnstaedt steht der nüchter-

ne, erschütternde Bericht von Aleksandr Petscherski (1909 bis 1990), einem studierten Theater- und Musikwissenschaftler mit jüdischen Wurzeln. Der in deutsche Kriegsgefangenschaft geratene und nach Sobibor deportierte Leutnant der Roten Armee initiierte im Oktober 1943 einen Massenausbruch aus dem Vernichtungslager Sobibor – und bereitete somit dem Morden dort ein Ende. Sobibor im Osten Polens, an der Grenze zur Belarussischen SSR gelegen, gehörte neben Treblinka und Belzec zu jenen „Todesfabriken“ des Holocaust, die unter dem Tarnnamen „Aktion Reinhardt“ der Vernichtung der europäischen Juden dienten.

Von Mai 1942 bis zur Zerstörung des Lagers Ende 1943 ermordete die deutsche SS in Sobibor rund 185 000 Juden. Die Vernichtungsmaschine „lief schnell und organisiert nach dem letzten Stand deutscher Technik ab“, berichtet Rotarist Petscherski lakonisch. Es war möglich, 2 000 Menschen innerhalb von nur 20 Minuten durch Kohlenmonoxidvergiftung zu ermorden. Die jüdischen Lagerinsassen wurden über die „Himmelfahrtsstraße“, wie die Nazis zynisch den letzten Weg der Todeskandidaten bezeichneten, in die Gaskammern getrieben. Die Schreie der Menschen wurden durch aufgescheuchte, laut schnatternde

die Gänse „gedämpft“. Das verwegene Ausbruchsvorhaben von Aleksandr Petscherski und einer kleinen Gruppe Eingeweihter war einfach, glänzend durchdacht und sah in solidarischem Handeln die Massenflucht von 600 Häftlingen vor. Mit Äxten und Messern, die in den Lagerwerkstätten angefertigt worden waren, wurden mehr als 20 in eine Falle gelockte Bewacher, Hilfwillige („Trawniki“) und SS-Offiziere ermordet. Etwa 360 Häftlingen gelang die Flucht, doch lediglich 200 erreichten den nahegelegenen Wald. Viele wurden von den Wachmannschaften erschossen oder von Minen getötet. „Wie ein Donnerrollen“, so schreibt



Gaito Gasdanow,  
Nächtliche Wege,  
Carl Hanser Verlag,  
288 S., 23,00 Euro

Gaito Gasdanows Romane „Das Phantom des Alexander Wolf“ (1948, dt. 2012), „Ein Abend bei Claire“ (1929, dt. 2014) und „Die Rückkehr des Buddha“ (1947, dt. 2016) sind vom deutschsprachigen Lesepublikum begeistert aufgenommen worden. Der nun auf Deutsch vorliegende Roman „Nächtliche Wege“ wurde bereits 1941 in Paris vollendet, aber erst 1952 in New York als russische Buchausgabe veröffentlicht. 1923 floh Gasdanow (1903 bis 1971) vor den Bolschewiki in die Emigration nach Paris, wo er sich, um zu überleben, mit verschiedenen Gelegenheitsarbeiten durchschlug, so unter anderem viele Jahre als Nachttaxifahrer. Der Roman zieht den Leser sofort in den Bann. Der namenlose Protagonist, zweifellos das Alter Ego des Schriftstellers, studiert tagsüber an der Sorbonne, arbeitet nachts als Taxichauffeur und macht auf seinen Fahrten zwischen Bordells, Bars und Restaurants eine eingehende Bekanntschaft mit der Seine-Metropole der dreißiger Jahre. Dabei lernt er vor allem die skurrile Pariser Unterschicht und Halbwelt von Prostituierten, Zuhältern, Dieben, Alkoholikern, Bettlern, Clochards, Obdachlosen, Verrückten, Selbstmördern, Arbeitern und anderen obskuren, teils entwurzelten, teils depressiven, teils hochgebildeten Menschen, Franzosen wie russischen Émigrés, kennen. Beeindruckend sind die Begegnungen des namenlosen Ich-Erzählers mit der gealterten, ehemaligen Luxusprostituierten Jeanne Raldy und den jungen Freudenmädchen Alice und Suzanne mit dem Goldzahn. Letztere schafft zwar durch die Heirat mit dem Ukrainer Fedortschenko den Sprung aus der Halbwelt ins bürgerliche Leben, wird aber in ihrer Ehe nicht glücklich. „Während der langen nächtlichen Jahre glitten ständig Menschen durch mein Leben, mit denen ich eine bestimmte Strecke durchfuhr, ... und auf diese Weise wurde der zufällige Fahrgast für kurze Zeit zu meinem Begleiter.“ Über eine verrückte russische Emigrantin berichtet der Ich-Erzähler: „Sie hat mein Leben durchquert – auf jähler und absurder Bahn – und

ist wieder in ihrer ungereimten Welt verschwunden ...“. Viele der Zufallsbekanntschaften vertrauen sich dem Rat gebenden und abstinenten Taxifahrer-Protagonisten an, der ein offenes Ohr für sie hat. Intensive Diskussionen über den Lebenssinn und philosophische Fragen mit dem Quartalsläufer Martini, einem Lehrer für Griechisch und Latein, mit dem melancholischen Alkoholiker Platon, einem gebildeten, in Philosophie promovierten Mann, der seine Familie verlassen hat, oder mit dem verworren-wahnsinnigen Wassiljew drehen sich immer wieder um die Absurdität der Existenz. Verzweigung, Verlorenheit und innere Zerrissenheit, der Verlust von Träumen und Illusionen, Heimatlosigkeit und die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat verbunden mit einem nachhaltigen Gefühl der Nostalgie lassen sie körperlich, geistig und seelisch verfallen, treiben sie in den Alkohol, Irrsinn bzw. Selbstmord. Der Ich-Erzähler beobachtet voller Neugier und mit viel Scharfsinn, hört den Erzählungen seines Gegenübers konzentriert zu, reflektiert, urteilt subjektiv, mal einfühlsam, mal überheblich, schroff, distanziert und ablehnend. „Ich konnte mich nie endgültig an die Mischung von Neugier, Abscheu und Mitgefühl gewöhnen, die diese Leute bei mir hervorriefen. [...] Im nächtlichen Paris fühlte ich mich während der Arbeit tagaus, tagein wie ein Nüchterner unter Betrunkenen. Dieses ganze Leben war mir fremd und weckte in mir nichts als Ekel oder Mitleid. ... Und im Nachhinein kommt es mir vor, als hätte ich diese Jahre meines Lebens in einem riesenhaften und apokalyptisch stinkenden Labyrinth verbracht.“ Der Roman ohne linearen Plot und mit raschen Tempo- und Perspektivwechseln, ist ebenso eine „Reise durchs eigene Ich“, wie die Übersetzerin Christiane Körner in ihrem konzisen Nachwort festhält. „Um Erinnerung, Reflexion, schonungslose Selbstbefragung geht es in allen Romanen Gasdanows“. Der vielschichtige Episodenroman, der vom französischen Existentialismus allgemein und Louis-Ferdinand Celines „Reise ans Ende der Nacht“ (1932) im Besonderen beeinflusst wurde, beschäftigt sich mit brennenden Fragen des Daseins und dem Versuch der Antwortfindung. Er versinnbildlicht nicht nur den kulturell-geistigen Verfall der Pariser Zwischenkriegsgesellschaft, sondern den Niedergang der westlichen Welt: „Europa hat ausgespielt, die Menschheit ist am Ende“ (Körner). Auch dieser Roman fasziniert und macht hungrig auf weitere Narrative des „russischen Camus“ in deutscher Übersetzung.

Wolfgang Schriek

Petscherski, „breiteten sich im Todeslager die Schreie der Menschen aus. 600 Menschen, gequält, voller Sehnsucht nach der Freiheit, stürzten mit ‚Hurra‘-Schreien vorwärts. In diesem einmütigen Aufschrei vereinigten sich die Juden Rußlands, Polens, Hollands, Frankreichs, der Tschechoslowakei und Deutschlands.“ Nur rund 50 Männer und Frauen überlebten den Ausbruch, alle anderen wurden ergriffen oder starben an den harten Lebensbedingungen im Untergrund. Nach dem Aufstand tötete die SS die zurückgebliebenen Gefangenen und ebnete das gesamte Gelände ein, um sämtliche Spuren des Massenmords zu verwischen. Aleksandr Petscherski schlug sich auf belarussisches Gebiet durch und schloß sich zunächst Partisanen und später der Roten Armee an. Als Kriegsgefangener wurde er unter Stalin als Verräter geächtet und später aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen; 1962/63 trat er in Kiew als Hauptbelastungszeuge in einem Gerichtsprozeß gegen „Trawniki“ (Hilfswillige der Deutschen) auf; er bekam allerdings keine Ausreisegenehmigung zu den westdeutschen Sobibor-Prozessen Mitte der 1960er Jahre. 2016 verlieh ihm Präsident Putin posthum die Tapferkeitsmedaille. Seine Aufzeichnungen hat Petscherski immer wieder korrigiert und ergänzt; die letzte in Moskau herausgegebene russische Fassung von 2016, auf der auch die deutsche Übersetzung fußt, beruht auf einem Manuskript, das Petscherski noch zu Sowjetzeiten ohne Erfolg zu veröffentlichen versucht hatte. Der anmerkungsreiche Bericht erhebt, so die Herausgeberin Ingrid Damerow, nicht den Anspruch „einer historisch-kritischen Edition“, sondern „will die Quelle für sich sprechen lassen“. Diese unverzichtbare Primärquelle, der man viele, vor allem junge Leser wünscht, geht unter die Haut und trotz dem Vergessen. Sie belehrt Holocaust-Zweifler eines Besseren und ergänzt auf eindringliche Weise Franziska Bruders

Dokumentation „Hunderte solcher Helden: Der Aufstand jüdischer Gefangener im NS-Vernichtungslager Sobibór“ (2013). Metropol Verlag, 140 S., 19,00 Euro



**Wolfgang Korall, Die Seele Georgiens**  
Schicksalsland Georgien, und ein Schicksalsland ist Georgien auch für den aus Jena stammenden Diplomphysiker und späteren freiberuflichen Fotografen Wolfgang Korall, der mit „Die Seele Georgiens“ nach „Swanetien – Abschied von der Zeit“ seinen zweiten und berührenden Fotoband über die südkaukasische Republik vorlegt. Mit seinen sensiblen Momentaufnahmen des georgischen Alltagslebens, den eindringlichen Portraits der Menschen, die aus sich heraus die Liebe des Fotografen zu seinem Thema unter Beweis stellen, seinen teils grandiosen, teils völlig unspektakulären Naturaufnahmen, die der Schönheit der kaukasischen Bergwelt Respekt zollen, seinen zurückhaltenden Szenenaufnahmen aus Kirchen und Klöstern, die er auf seinen Reisen auf den Spuren und zu den Wirkstätten der Heiligen Nino besucht, zeichnet er ein Gemälde der Vielfalt georgischer Lebens, georgischer Lebenswelt und Umwelt. Die Aufnahmen entstanden bei Reisen 2008 bis 2011. Wieviel Mystisches ist über Nino zu hören, die im 3. Jahrhundert als Wundertäterin und Heilerin im Kaukasus unterwegs gewesen und das Evangelium verbreitet haben soll. Bittere Armut und verschwenderischer Reichtum, Konservatismus und Liberalität, Traditionalismus und Rituale neben Moderne und Entfesseltheit, Dramatik, Tragik neben unbändiger Lebensfreude – die Bilder zeigen es: Georgien und seine Menschen, seine reiche Kultur und Natur sind

dankbare Objekte der Kamera. (bw) Mitteldeutscher Verlag, 128 S., 40,00 Euro



**Gerald Hänel, Auf dem Balkon Europas. Fotografien aus Georgien**  
Und ein weiterer Fotoband aus dem Mitteldeutschen Verlag, zweisprachig – Deutsch und Englisch – und mit einem Beitrag zu den Besonderheiten der georgischen Gebiete und Mikroregionen von Artschil Kikodse wurde 2017 herausgegeben. „Georgien – Auf dem Balkon Europas“ von Gerald Hänel nimmt den Betrachter mit auf eine visuelle Sinnesreise, eine Reise scharfer Kontraste, von den beinahe vegetationslosen Steppengebieten im östlich gelegenen Äußeren Kachetien zu den subtropischen Wäldern des oft regenverhangenen Adschariens, vom beinahe unentdeckten „mittelalterlich, ja archaisch anmutenden Chewsuretien in das touristisch heute gut erschlossene Swanetien. Der Band berichtet von Schafhirten, Weinbauern und Fladenbrotbäckern, vom expandierenden Tbilissi, das in seinen Widersprüchen von Tradition und Moderne, Alt und Neu den Besucher manchmal zu überwältigen droht, dem boomenden Batumi und dem ebenso boomenden Kutaissi, dem reizvollen und berührenden Charme der alten Bergwerkstadt Tschiatara mit ihrem ingenieurtechnisch beeindruckenden Seilbahnsystem, von Askese und Abgeschiedenheit, von Gemeinschaft und neuer Individualisierung. Die Farbfreudigkeit der mittelalterlichen Fresken gegen die Kargheit der Felsenklöster, pralles und farbenfrohes Gemüse gegen das Weiß des georgischen Käses. Eine Sinnesreise eben. (bw) Mitteldeutscher Verlag, 160 S., 24,95 Euro

## IMPRESSUM

Wostok Informationen aus dem Osten für den Westen  
Im 63. Jahrgang – hervorgegangen aus der „Sowjetunion heute“

Herausgeber:  
WOSTOK Verlag

Redaktion: Peter Franke (pf) (v.i.S.d.P.), Britta Wollenweber (bw)

Ständige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:  
Pjotr Borowoi, Borislav Gussinski, Alexander Iskanderjan, Grigori Melamedow, Wladimir Miljutenko (wm), Tamar Nikoladse, Pjotr Sadoski, Wolfgang Schriek (ws), Wladimir Schukow, Ina Tkatsch, Galina Tschinarichina

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an dieser Ausgabe:  
Irina Erjomenko, Samwel Geworgjan, Oksana Krywdjuk, Oleg Nikolajew, Wladimir Norow, Oleg Poljakow, Elena Welytschko

Bildnachweise:  
Presse FIFA WM-2018: 2;  
Präsidialverwaltung Rußlands: 2, 4, 15, 16, 18, 19, 20, 57;  
Präsidialverwaltung Aserbaidschan: 10, 11, 12;  
Presseabteilung Regierung Armenien: 13, 14;  
Präsidialverwaltung Usbekistan: 27, 28, 12;  
Präsidialverwaltung Tadschikistan: 31;  
Presse Nord Stream 2 AG: 33, 35, 37;  
Präsidialverwaltung Ukraine: 40;  
Presse Gogol-Zentrum: 48, 49, 50, 51;  
Presse Zinowiew-Club: 62, 63;  
Präsidialverwaltung Belarus: 65;  
Bundeszentrale für politische Bildung: 68;  
Privatarchiv: 38, 42, 70;  
Peter Franke, Wostok: 1, 9, 21, 23, 25, 29; 52, 54, 55, 56, 58, 59, 60, 66, 75;  
Alle Fotos soweit nicht anders bezeichnet aus dem Wostok-Archiv.

Druck:  
Druckhaus Köthen  
Friedrichstr. 11/12, 06366 Köthen

Grafische Gestaltung: Peter Franke, Berlin

Abonnentenbetreuung:  
AVZ, Storkower Str. 127 a, 12405 Berlin,  
Tel.: 030/42804041, Fax: 030/44008042  
e-mail: aboservice@avz-berlin.de

Anzeigen:  
Wostok Verlag,  
Am Comeniusplatz 5, 10243 Berlin,  
Tel.: 030/44008036, Fax: 030/44008038  
Gültig ist die Anzeigenpreisliste Nr. 3 vom 1. Juli 1999

Anschrift von Redaktion und Verlag:  
Am Comeniusplatz 5, 10243 Berlin,  
Tel.: 030/44 00 80 36/7  
Fax: 030/44 00 80 38  
e-mail: redaktion@wostok.de  
Internet: www.wostok.de

Bankverbindung:  
Postbank Köln  
Kontonummer 213 420 500  
Bankleitzahl 370 100 50

Bezugspreis:  
Einzelheft 7,00 Euro, Inlandsabo 25,00 Euro, Auslandsabo 29,00 Euro, Studentenabo 22,00 Euro. Alle Preise verstehen sich inklusive Versandkosten. „Wostok“ kann schriftlich direkt bei der Redaktion bestellt werden. Kündigung des Abonnements drei Monate zum Ende des Bezugszeitraumes. Es gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen vom 1. Januar 1992. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Redaktionsschluß dieser Ausgabe:  
17. Juli 2018

Nächste Ausgabe erscheint:  
Mitte Oktober 2018

ISSN 0942-1262